

Johann-Günther König

PEANUTS

für die Hai-Society

Roman

SachBuchVerlag
Kellner

Johann-Günther König

PEANUTS

für die Hai-Society

Roman

SachBuchVerlag
Kellner

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

König, Johann-Günther:

Peanuts für die Hai-Society : Roman / Johann-Günther König.

– Bremen : Sachbuchverl. Kellner, 1996

ISBN 3-927155-26-8

© 1996 Alle Rechte beim SachBuchVerlag Kellner

St.-Pauli.Deich 3, 28199 Bremen, Germany

sachbuch@kellnerverlag.de

www.kellnerverlag.de

Umschlagfoto: Detlev Schilke

Satz & Gestaltung: Bernd Lübbers

Lektorat: Ulla Hitzelberger-Otto, Hartwig Struckmeyer

ISBN 3-927 155-26-8

Das Titelbild zeigt eine Teilansicht der *Kontinuität* symbolisierenden Granit-
skulptur von Max Bill vor dem Gebäude der Deutschen Bank in Frankfurt.

Ich war der Zögling der Deutschen Bank.

***Ich habe ihr entscheidend zu verdanken,
daß ich dieses Immobilien-Imperium aufbauen konnte.***

(Dr. Jürgen Schneider in einem Interview im Oktober 1995)

***Wenn ich auspacke, gibt es erheblichen Ärger für den
Vorstand der Deutschen Bank und 55 weitere Banken.***

(Dr. Jürgen Schneider in einem Interview im August 1995)

INHALT

Prolog	
Eines Tages, und der Tag war blau	7
Erstes Kapitel	
Ja, renn nur nach dem Glück	13
Zweites Kapitel	
Ja, mach nur einen Plan	36
Drittes Kapitel	
Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm	68
Viertes Kapitel	
Das simple Leben lebe, wer da mag	100
Fünftes Kapitel	
Ein Haifisch ist kein Haifisch, wenn man's nicht beweisen kann	120
Sechstes Kapitel	
Sei nur ein großes Licht	161
Siebttes Kapitel	
Mit kalter Gattin stumm zu Bette	193
Achtes. Kapitel	
Armut bringt außer Weisheit auch Verdruß	228
Epilog	
Man zitiert am End den Haifisch, doch der Haifisch weiß von nichts	253

Prolog

Eines Tages, und der Tag war blau

1.

Im Januar erhielt ich überraschend eine Einladung ins Schloß Bodenwerder. Auf der mit dem Wappen bestanzten Karte las ich erstaunt:

Der Baron hat die Ehre, Herrn Wedige Westhoff anlässlich der 170. Zusammenkunft der Kaminrunde am Aschermittwoch pünktlich um 19.45 Uhr zu begrüßen.

Die Einladung ist nicht übertragbar. Die Teilnahme ist frei von Beiträgen, Kostenbeteiligungen und Spenden. Ihre schriftlich oder telefonisch erbetene Zusage wird in der Gästeliste mit 60 Positionen in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Die für den Einlaß am Abend erforderliche, mit dem Sicherheits-Coupon versehene Teilnehmerkarte geht Ihnen etwa eine Woche vor der Veranstaltung zu.

Anzug am Kamin:

– Smoking / Amtstracht / Gesellschaftsuniform –

Als ich dem Schloßsekretär telefonisch meine Zusage übermittelte, beendete er das kurze Gespräch mit der Bemerkung, die Abende am Kamin auf Schloß Bodenwerder seien außergewöhnlich unterhaltsam. Ich könne nur davon profitieren – privat sowieso und geschäftlich in mancher Hinsicht.

Am Aschermittwoch betrat ich das Schloß pünktlich auf die Minute. Hinter dem Gastgeber verbarg sich Freiherr Hieronymus von Münchhausen, ein alter Herr in einem abgetragenen Frack, dem ich vom Sekretär vorgestellt wurde. Ich begrüßte ihn höflich und wurde anschließend von der Hausdame in den Rittersaal geführt. Sie zeigte auf einen freien Ohrensessel und

raunte leise: „Bitte grüßen Sie nicht. Setzen Sie sich einfach. Der Diener fragt Sie gleich nach Ihrem Wunsch.“

Ich schaute in die Runde und traute meinen Augen nicht. Ich befand mich in einem illustren Kreis meinungsbildender Journalisten, Politiker, Unternehmer, Manager und Lobbyisten. Mit so vielen hochkarätigen Leuten war ich noch nie auf Tuchfühlung gewesen. Gleich rechts neben mir saß der Bundeskanzler, und zu meiner Linken nippte der Chefredakteur des größten Privatsenders an einem Glas Portwein.

Als die alte Standuhr vernehmlich achtmal schlug, betrat Freiherr von Münchhausen den Saal und setzte sich auf seinen reich verzierten, uralten Sessel. Die Gespräche verstummten, und das lodernde Kaminfeuer prasselte anheimelnd in die plötzliche Stille.

„Ich begrüße Sie herzlich. Besonders unseren jungen Ehren-gast, den wir wie jedes Jahr nach einem Zufallsverfahren ge-laden haben.“

Die versammelten Herren klatschten kurz und höflich. Die meisten von ihnen trugen einen Smoking mit schwarzer Fliege und weißem Einstecktuch, einige die Abenduniform der Bundeswehr, zwei eine Ordenstracht. Ich fühlte mich wie jemand, der in einer Gruppe von Pinguinen hockt.

Der Baron fixierte mich. „Verehrter Gast, wir nennen uns bei unseren Kaminabenden nie beim Namen. Ich werde gleich einige phantastische Geschichten zum besten geben und mich dann zurückziehen. Danach können Sie mit meinen Freunden plaudern. Über diese Zusammenkunft und meine Berichte wollen Sie bitte striktes Stillschweigen bewahren.“ Ich nickte beklommen.

„Und nun, verehrte Freunde, beginne ich mit einer Geschichte aus meiner Sammlung von Tierabenteuern, der ich den Titel *Vom Umgang mit Baulöwen und Finanzhaien* gegeben habe.“ Im Laufe des Abends erzählte Münchhausen geradezu abenteuerliche Geschichten. In den kurzen Pausen schenkte der

Diener Wein nach. Der schwere Chateau Croizer-Bages muß jahrzehntealt gewesen sein.

Genau um Viertel vor zwölf erhob sich der Baron und zog sich mit den Worten zurück: „Meine Herren, Sie sind, wie ich mit Vergnügen feststellen konnte, voll Anteilnahme meinen Erzählungen gefolgt. Manchem von Ihnen konnte ich freilich an der Nasenspitze ablesen, daß er Zweifel an der Wahrheit meiner Berichte hegte. Natürlich habe auch ich häufig den Eindruck, daß es nicht mit natürlichen Dingen zugeht. Bei unserer nächsten Zusammenkunft werde ich unserem Brauch gemäß Wahrheitsbeweise folgen lassen. Gute Nacht.“

Der Freundeskreis hatte sich erhoben und prostete ihm erheitert zu. Dann bildeten sich palavernde Grüppchen. Ich stand neben dem Kamin, als sich drei Gäste zu mir gesellten.

„Na, wie hat es Ihnen denn gefallen?“ fragte mich der in aller Welt bekannte Politiker Graf ***.

„Was soll ich sagen?“ antwortete ich ausweichend. „Der Baron ist ein fesselnder Erzähler. Seine Geschichten sind freilich reichlich vertrackt, finde ich.“

Der Graf schmunzelte. „Ach, wissen Sie, mit der Wahrheit hat es so seine eigene Bewandnis. Sie ist sehr schmucklos und so einfach, daß man sie leicht übersieht. Die Mehrzahl der Menschen glaubt jedoch nachweislich dem Unglaubwürdigen mehr.“ Der bei einem breiten Publikum beliebte, notorisch moralisierende Fernsehmoderator Franz ***, ereiferte sich prompt. „Der Baron hat uns schändlich belogen. Statt das verborgene Bild des Selbstbetruges zu enthüllen, hat er über unsere Lebenslüge neue Lügen geschüttet!“

Der Graf lächelte. „Lieber Freund, wie unrecht tun Sie Münchhausen. Sie sollten ihm dankbar sein, daß er uns mit seinen Geschichten für die Wahrheit in Wirtschaft und Politik die Augen öffnet.“

Der Fernsehmoderator verlor die Contenance. „Das geht entschieden über mein Fassungsvermögen“ – seine Stimme über-

schlug sich –, „daß ausgerechnet Lügenbaron Münchhausen der Verbreiter der reinen Wahrheit sein soll.“

„Nun lassen Sie's mal gut sein“, mischte sich der Bundeskanzler beschwichtigend ein. „Die Geschichte der Menschheit ist voll von Beweisen, daß es nicht schwer ist, eine Wahrheit umzubringen. Glauben Sie einem erfahrenen Historiker und Politiker: *Eine gute Lüge ist unsterblich!*“

2.

Ich hoffe, ich habe nicht zuviel erzählt. Ich soll ja strengstes Stillschweigen bewahren. Bei Indiskretionen wird man bekanntlich schnell zur Unperson. (Im übrigen war Münchhausen meines Wissens schon einmal sehr erbost, als sein Name ausgerechnet als Gattungsetikett im Titel eines Sammelbandes von sechzehn Lügengeschichten auftauchte.)

Merkwürdigerweise spuken mir die scheinbar realitätsfremden Geschichten des Barons unablässig im Kopf herum. Und das, obwohl ich kein gutes Gedächtnis habe.

Seit der heutigen Frühstückslektüre weiß ich wenigstens, warum: Münchhausens Berichte und krude Argumente werden uns in immer fintenreicherer Weise und unter wechselnden Schlagzeilen wieder und wieder untergejubelt. Mir scheint, die einflußreichen Freunde des Barons beuten seine frappierende Phantasie geschickt für ihren Karneval der Lügen in den Medien aus.

Bedenklich ist freilich, daß ich seit dem denkwürdigen Kaminabend selber kaum mehr zwischen Dichtung und Wahrheit, Übertreibung und Tatsache und Irreführung und Aufklärung unterscheiden kann. Eben deshalb habe ich auch größte Schwierigkeiten, mich an das von Hieronymus von Münchhausen geforderte Stillschweigen zu halten.

Gerade geht mir die Zeile durch den Kopf: *Unfehlbar wäre es das Ende meiner Karriere gewesen, wenn ich mich nicht*

mit der Stärke meiner Beziehungen an meinem eigenen Haarschopf wieder aus dem Bausumpf gezogen hätte. – Habe ich sie beim Baron aufgeschnappt oder in irgendwelchen Gesammelten Werken oder in der Zeitung gelesen? Und warum kommt mir die Zeile gerade jetzt in den Sinn?

Und wo habe ich nur die Sentenz aufgeschnappt: *Wer nie lügt, wird nie groß?* Ich hab's vergessen.

Ich schalte den Fernseher ein. Im Ersten Programm blickt ein Kommentator schlaue über seine randlose Lesebrille und taxiert mich, als säße ich wirklich in der ersten Reihe und er direkt vis-à-vis.

„In Wirtschaft und Politik hat sich das Kapitel Wahrheit und Lüge nicht erst seit heute zu einem gigantischen und unlösbaren Problem aufgetürmt. Wo die Unwahrheit zum elementaren Teil taktischer und strategischer Überlegungen wird, ist Hopfen und Malz verloren. Selbst der zarteste Appell, es endlich mit der Wahrheit zu versuchen, scheitert spätestens an dem Einwand, der guten Sache auch mit fadenscheinigen Argumenten dienen zu dürfen.“

Moral kostet nichts. Wenn ich es recht bedenke, dann sind die phantastischen Lügengeschichten des Barons diesen wohlgemeinten Besinnungsaufrufen hoch überlegen. Die von transnationalen Konzernen gerade engmaschig und blickdicht über den Globus gezogene Multimediawelt würde ja ohne tag- und nachtfüllende Münchhauseniaden sofort ihren Geist aufgeben. Zu dumm, daß ich mich auf Schloß Bodenwerder zum Stillschweigen verpflichten mußte.

Freilich kann mich niemand daran hindern, meine eigenen und vergleichsweise authentischen Abenteuer zu erzählen. Die sind in gewisser Hinsicht so unglaublich wie Münchhausens Geschichten und lassen zudem keine Art von Wahrheitsbeweis zu, der jeglichen Unglauben auch nur entfernt in Glauben wandeln könnte.

Ich könnte meine Erlebnisse mit der Redensart: *Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus* betiteln. Mein Verleger scheint davon wenig begeistert. „Nimm doch das Unwort des Jahres als Überschrift“, schlägt er vor. „*Peanuts* im Sinne einer abschätzigen Bewertung von Millionen Mark an Verlusten durch den Chef einer deutschen Bank.“

„Den Realitätsverlust in den Finanzkreisen bezeichnet es allemal, denn Erdnüsse stehen sinnbildlich für Kleinigkeiten“, stimme ich ihm zu.

„Und vergiß nicht darauf hinzuweisen, daß dein Text auf eigenen Erlebnissen, harten Fakten und echten Dokumenten basiert und daß trotzdem wie in vielen Romanen alle Personen und die Handlung völlig frei erfunden sind“, erinnert er mich augenzwinkernd.

Erstes Kapitel

Ja, renn nur nach dem Glück

3.

Es regnete mal wieder. Seit Tagen schon regnete es ununterbrochen. Wenn es Petrus wirklich gäbe, könnte man glauben, er sei nun endgültig in die Jahre gekommen und mittlerweile völlig inkontinent.

„In Waterford knallt die Sonne vom Himmel, und hier laufen die Leute mit englischen Barbour-Jacken rum und sind unhöflich, obwohl es genau das richtige Wetter für ihr teures wetgear ist. Lange halt ich das nicht mehr aus.“ Eve hatte gerade ihre Regel bekommen. Die erste Binde – hübsch umhüllt von einem Papiertütchen mit einer viktorianischen Dame drauf – zierte bereits den Müllberg in dem kleinen Abfallkorb im Badezimmer.

Alles, was sie in den nächsten fünf Tagen sagen würde, durfte ich nicht auf die Goldwaage legen. Immer hübsch locker und verständnisvoll bleiben. Wenn ich statt einer Irin eine Französin oder gar Deutsche geheiratet hätte, wären die periodisch ausliegenden Gefühlsfallen sicherlich kaum weniger zahlreich und stimmungsgefährlich im Beziehungsunterholz ausgelegt gewesen.

Ich hatte bei unserem letzten Streit überschlägig nachgerechnet, daß mir Eve seit dem Hochzeitstag mindestens hundertfünfzig Monatsblutungen beschert hatte. Die dafür draufgegangenen knapp 1000 Mark für Tampons und Binden waren zwar nicht der Rede wert, aber der mit den Blutungen verbundene Beziehungsstreß – einschließlich unfreiwilliger Hotelübernachtungen und Versöhnungssessen bei Luigi – machte mit Sicherheit bereits den Gegenwert eines kleinen Volkswagens aus.

Wir saßen unausgeschlafen am Frühstückstisch. Jeden Samstagmorgen dieselben Handbewegungen. Erst hin zur Kaffeetasse, dann weitausholend nach rechts, um die nächste Zeitungsseite aufzuschlagen.

Zu einer Tageszeit, wo sich Tennisverrückte auf teuren Hallenplätzen im Handumdrehen Tennisarme oder Zerrungen zuziehen, kämpfte ich mich durch ein Kilo Stellenanzeigen, um wenigstens einen der Aufschläge erfahrener Personalchefs eindrucksvoll retournieren zu können.

Ich war das zweite Mal in meinem Leben arbeitslos. Öffentlich zugegeben hätte ich das natürlich nie und nimmer. Dann wäre ich ja für alle Zeiten als Verlierer abgestempelt gewesen und hätte mich schlimmstenfalls mit schlecht bezahlten ABM-Jobs bescheiden müssen. Kurz: nach außen hin gab ich mich nach der mit einem goldenen Handschlag erfolgten Kündigung als Vertriebsleiter vorsichtshalber als selbständiger Unternehmensberater aus.

Ein Schluck Kaffee, ein entflammtes Streichholz für die Pfeife, umblättern zur nächsten Seite. Eve kommentierte das Geschehen, wie ich fand, fast boshaft: „Hast du immer noch nicht genug?“ Sie verließ den Frühstückstisch, holte Papier und Bleistift und schrieb einige Wörter untereinander, während ich ihr nachrief: „Hier ist der Job für mich. *Account Manager Central Europe für den Vertrieb visueller Kommunikationssoftware mit Dienstsitz in Köln.* Das ist genau mein Ding.“

„Sachte, sachte, mein Lieber. Den Spruch hast du seit einem halben Jahr drauf – und die letzte Absage ist kaum eine Woche her. Geh erstmal über den Markt – 10 Eier, 2 Kilo Kartoffeln, zwei Brokkoli, ein Bund gelbe Tulpen, ein Bund Petersilie ...“
„Das kann ich mir unmöglich alles merken.“

„Mußt du auch nicht. Ich hab alles auf einen Zettel geschrieben. Oder soll ich die Liste in dein Notebook tippen und den Scheduler auf 12 Uhr einstellen, damit du dich businessgerecht behandelt fühlst?“

Warum sind modern ausgerüstete Frauen während ihrer Monatsblutung immer so verdammt sicher, wenn sie ironisch werden? Ich reagierte gemäßigt.

„Hör doch, Eve: *Als Account Manager konzipieren Sie Ihre Verkaufs- und Marketingstrategie in enger Zusammenarbeit mit unserer europäischen Zentrale in England, unserem Team und dem Vertriebsleiter für den europäischen Binnenmarkt, an den Sie auch berichten. Sie betreuen professionell den Absatzkanal des EDV-Fachhandels und unterstützen unsere Partner auch mit gezielten Marketingmaßnahmen. Du mußt zugeben, daß die geradezu auf meine Bewerbung warten.*“

„Kann schon sein. Die Metro- und Rewe-Einkäufer würden dir sicherlich gern nochmal die Hand schütteln. A propos Einkauf ...“

„Scheiße!“

„Würdest du dir bitte mal ein weniger stinkendes Schimpfwort zulegen!“

„Eve, ich verlier noch den Verstand. Jetzt hör dir das an: *Am besten passen Sie zu uns, wenn Sie noch nicht älter als 35 Jahre sind, Eigeninitiative, Flexibilität, Leistungsbewußtsein und die Bereitschaft ...*“

„Du wirst 42, da kann man nichts machen. Warum fälschst du nicht einfach dein Geburtsdatum? Abgesehen von deinem etwas schütterten Haar gehst du doch noch glatt als Fünfunddreißigjähriger durch.“

„Warte mal. Hier ist was Besseres: *Wir sind die deutsche Tochtergesellschaft eines international tätigen holländischen Unternehmens und haben unseren Sitz im Einzugsbereich bekannter Großstädte ...*“

„Nicht schon wieder. Wenn du mir einen Gefallen tun willst – geh endlich einkaufen und laß die verdammte Zeitung.“

„*Wir erwarten Fach- und Führungserfahrungen aus Marketing und Vertrieb von technischen Produkten, fließendes Englisch, einen guten betriebswirtschaftlichen Background, Team-*

geist, Begeisterungsfähigkeit, professionelle Eigenorganisation sowie – nun höre und staune Eve – sowie ein Alter bis maximal 45 Jahre.“

„Zehn kleine Managerlein, die wollten sich erfreu'n. Der älteste war geistig arm dran, da waren's nur noch neun. Komm endlich in die Gänge, und verschone mich mit diesem Schwachsinn.“

„Du hast auch schon mal besser gereimt. Meinst du nicht, daß ich mich auf die Stelle bewerben sollte?“

„Himmel hilf!“ Eve sprang vehement auf und riß die Zeitungsseite an sich. „Warum bewirbst du dich nicht als akquisitionstarker Outplacement-Berater? Da kannst du doch auch deine Erfahrungen als arbeitsloser Manager und arbeitsscheuer Hausmann mit einbringen. Hast du wohl überlesen?“

Sie schob ihren unlackierten Zeigefingernagel in Position und las betont langsam und laut: *„Sie sind Gesprächspartner der Unternehmens- und Personalleitung einerseits und der von der Trennung betroffenen Führungskräfte andererseits. Die Unternehmensseite überzeugen Sie von den Vorteilen der Outplacement-Beratung und akquirieren Aufträge. Die Führungskräfte betreuen Sie individuell, erarbeiten mit ihnen gemeinsam die Strategie für eine berufliche Neuorientierung und helfen ihnen, eine neue Aufgabe zu finden.“*

„Daß ich nicht lache, Eve. Neue Aufgaben finden – Däumchen drehen vielleicht oder Parkbanksitzen im Schnee von gestern.“

„Ich weiß gar nicht, was du willst. Du bist doch eine offene, kommunikative Persönlichkeit, die in unterschiedlichen Funktionen ausgeprägte Führungserfahrung erworben hat. Wenn du schon unbedingt deinen Nachmittag mit Bewerbungsentwürfen versauen willst, dann schreib denen.“

„Schon gut, Eve. Ich mach mich jetzt auf die Socken und denk beim Einkaufen bestimmt nochmal darüber nach.“